

Meinhard Ansohn

# Inklusion

## Reizthema oder Zukunftswerkstatt?

**D**er pädagogische Fokus in diesem Heft liegt diesmal auf der inklusiven Schule, speziell für den Musikunterricht in allgemeinbildenden Schulen. Wir wiederholen hier nicht alle grundsätzlichen Wünsche für und Bedenken gegen eine gelingende Inklusion, sondern nehmen exemplarisch drei Fäden auf, die letztlich alle zu einem unbedingt weiterzudenkenden „ja, aber wie?“ führen.

Der Vortrag der Musiktherapeutin Petra Jürgens, den sie bei einer Leitertagung des VDMK im September 2014 in Rheinsberg gehalten hat, ist wie ein Brief an die MusiklehrerInnen zu lesen. Seine Zielrichtung: Im Unterricht vorrangig Beziehungen in den Blick zu nehmen, sowohl die zwischen den handelnden Personen im Unterricht, als auch die zwischen diesen Personen und der Musik. Ihr (therapeutischer) Ansatz, die Beziehungen des Einzelnen in sich selbst zwischen innen und außen anzusteuern, ist im Klassenunterricht sehr eingeschränkt umsetzbar, sollte aber vor allem bei der Ursachenforschung von Unterrichtsstörungen immer mitgedacht werden. Sie plädiert für eine „sanfte Inklusion“, die sich nur dort ergeben kann, wo LehrerInnen Beziehung in den Mittelpunkt des Lehrens und Lernens stellen.

Der Beitrag von Gaby Grest geht von schulischer Inklusionspraxis aus und stellt schon gar nicht mehr die Frage nach dem Ob, sondern höchstens nach dem Wie. Ihre aktuelle und sehr praktische Ausrichtung erinnert sehr an die – durchaus erfolgreichen – Bemühungen, den offenen Unterricht der 1970er Jahre binnendifferenzierend und handlungsorientiert zur Norm zu entwickeln, wo im Idealfall die Frage nach behindert, beschränkt oder grenzenlos mehrfach-

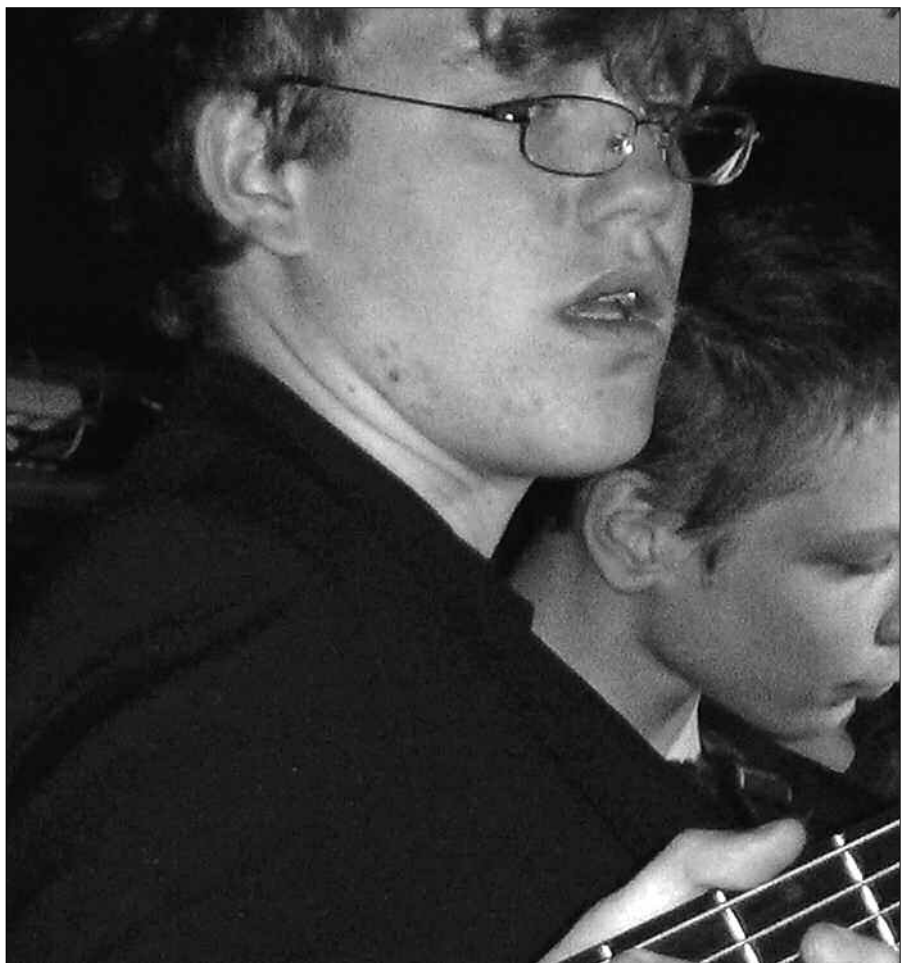


Foto: Bärbel Lange

*Eine Kooperation einer Förderschule, einer Musikschule und eines Gymnasiums in Wunstorf.*

begabt überflüssig war. Ihre Berichte aus inklusiver Praxis tragen zur Ausleuchtung von Gelingensbedingungen für Inklusion bei und münden, wie könnte es anders sein, in politische Forderungen, Schule räumlich, personell und strukturell besser auszustatten, damit es nicht doch nur wieder Schwerpunktschulen für Inklusions-Inseln gibt. Dass Inklusion oft immernoch mit Integration verwechselt wird, soll uns die Bildbetrachtung von Meinhard Ansohn nahelegen. Die Idee, dass man „Behin-

derte“ in einen bestehenden Zusammenhang hineinnehmen soll, ist eine integrative Idee und sicher gut gemeint. Wenn man aber die Grenzen von Behinderung und Nichtbehinderung dauerhaft einreißen will, die Verschiedenheit aller Menschen anerkennt und Schulen entwickelt, die dieser Verschiedenheit auf allen Ebenen gerecht werden, braucht es andere Bilder im Kopf als dieses Gummibärchenbild, das im Internet von Behindertenorganisationen selbst verwendet wird.